

Andreas Dalberg (Hrsg.)

BERLINER ANTHOLOGIE

Essays rund um das Schreiben

RR

Ross & Reiter

© 2014 Ross & Reiter-Verlag

Andreas Dalberg, Kressenstraße 23, 90419 Nürnberg

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt; alle Rechte sind vorbehalten, vor allem das Recht der Vervielfältigung, der Übersetzung, der Übertragung und des öffentlichen Vortrags. Kein Teil des Werks darf, auch nicht in elektronischer Form, ohne schriftliche Genehmigung verarbeitet, reproduziert oder vervielfältigt werden.

Illustration: Renate Kalloch (Pixelio.de) / Herstellung: Bod, Norderstedt

Umschlaggestaltung: Marina Unglaub, Gestaltungsdienst Bamberg

Printed in Germany

ISBN 978-3944283029

www.ross-und-reiter.net

»Schreiben: schwindelerregende Freiheit.«

Roland Barthes

Essays

Schreibwerkstatt von Claus Mischon.....	9
Schreiben? Schreiben! von Kirsten Alers.....	15
Schamlose Protagonistin, schamlose Autorin? von I. Witka	31
Streifzüge von Elke Cremer	41
Die Wortfigur von Ilse Baumgarten.....	55
Meines Vater Schreibe. Zweifel-los von Katharina Weißbach.....	65
Text und Wirklichkeit von Franziska Brunn.....	73
Schreib-Welt-Räume von Katja Reinicke.....	83
Szenisches Schreiben in der Theaterbildung von Gerd Koch ...	91
Systemische Schreibspiele von Franziska Kersten.....	107
Aus dem Bauch heraus von Sabine Samonig.....	117
Füllerführerschein von Tristan Hausen	133
Punk's not dead!? von Loop Moss.....	135
Schnees Schreiben von Katharina Körting.....	145
Der Schriftsteller von Andreas Dalberg	151

Vorwort

Am Anfang einer Schreibbiographie herrscht oft: pure Begeisterung. Darüber, wie es einen mitnimmt, das Schreiben, wie es einen trägt und textlich entfaltet. Legt sich die Euphorie erster Schreiberfahrung etwas, gibt das Raum frei, diesem Phänomen, von dem man affiziert ist, auf den Grund zu gehen – das Nachdenken über das Schreiben beginnt.

Was dort, auf dem Grund, entdeckt wird, hängt immer auch von Fragestellung und Haltung ab, mit denen man sich dem Thema Schreiben nähert. So gesehen, sind die Versuche, die diese Anthologie versammelt, Fundstücke der Autorinnen und Autoren. Sie erlauben uns Lesern, das Schreiben, sein vielgestaltiges Wesen, die Faszination, die es ausübt, besser zu verstehen; gestatten es, die facettenreichen Schreibbeziehungen, in die man sprachschöpferisch wächst, kennenzulernen; und regen uns obendrein an, selbst zu schreiben.

Warum aber *Berliner* Anthologie? Die Reflexion über das Schreiben ist nicht mehr nur in Form von Poetikvorlesungen, sondern auch von Studiengängen, die sich um das Schreiben drehen, institutionalisiert. Neben Leipzig oder Hildesheim hat Berlin insofern eine Sonderstellung, als es mit dem Master *Biografisches und Kreatives Schreiben* an der Alice-Salomon-Hochschule keine Autorenausbildung anstrebt, sondern Zugangswege zu verschiedensten Schreibräumen eröffnet. Entsprechend breit ist hier die Auseinandersetzung mit dem Schreiben.

Die meisten Autoren, die in diesem Band mit Beiträgen vertreten sind, sind Absolventen oder Dozenten des Berliner Studiengangs. In ihren Essays nähern sie sich dem Schreibfeld aus verschiedensten Richtungen, auf unterschiedlichsten Wegen – mal mit feuilletonistischer Leichtigkeit oder literarischer Eleganz, mal in wissenschaftlich-strenger Korsage oder in philosophisch-tastenden Suchbewegungen, oft auf sehr persönliche Weise. In der Vielfalt ihrer Formen und Themen spiegelt sich auch die Vielfalt heutiger Schreibräume. Der Berliner Ansatz, der den Ort des Schreibens nicht auf den literarisch-professionalisierten Platz beschränkt, verleiht dem Nachdenken über das Schreiben – und damit auch dieser Anthologie – seinen besonderen Charakter.

Andreas Dalberg, Sommer 2014

Schreibwerkstatt

Von Claus Mischo

Wer schreibt, zumal in einer Schreibwerkstatt, wird gerne gefragt: Warum tust du das? Hat es dir nicht gereicht in der Schule? Und die Antwort könnte lauten, ich tu das, mein Freund, meine Freundin, aus einem ganz einfachen Grund. Weil ich dadurch am Leben meiner eigenen Wörter und Sätze bleibe, nicht einstaube, mich nicht in Büchern als Wurm verliere, nicht Aufsätze schreiben muss mit Fußnoten bis hinunter zum Argumentations-Hades, sondern Texte schreiben kann und darf, die meinen Gedanken und Gefühlen auf die Sprünge helfen. Und ich mache es nicht allein, ich treffe jedes Mal auf Schreiberinnen und Schreiber, die es genau so tun wie ich – und gerne. Kreatives Schreiben ist eine gesellige Veranstaltung.

Die Texte stehen im Mittelpunkt. Sie zeigen, dass es jenseits der Rede-Welt, der Fernseh-Welt, der Google-, Apple-, Facebook-, Amazon-Welt eine Welt gibt, die von nichts lebt als dem gemeinsamen Schreiben und Präsentieren von frischen, jungen, sensiblen, ironischen, persönlichen, ausdrucksstarken, eigensinnigen schriftlichen Momentaufnahmen, die sich oft über den Tag hinaus als beständig erweisen. Mit solchen kreativ geschriebenen Texten kannst du den Analysten des sogenannten großen, umwerfenden, literarischen Wurfs eine Nase drehen und sagen: Schreiben geht nicht auf in eins, auch nicht der Note 1. Schreiben ist tausendfach und tausend-

mal mehr als eine einseitige Angelegenheit. Schreiben lebt von der Mannigfaltigkeit der Gelegenheiten. Kreatives Schreiben ist eine Spur auf dem Pfad in die Welt jenseits der Paragraphen, der Überbietungsstrategien, der kaltschnäuzigen Gütesiegel-Richter. Kreatives Schreiben ist so alt wie der Wunsch nach Freiheit. *Frei sein von* den Hand- und Kopfgreiflichkeiten der Absolutheitsapostel. *Frei sein zu* schreiben, was deine Hand vor deinen Augen zulässt.

Wir nennen es kreatives Schreiben. Es kann, weil es mittlerweile ein Eigenname ist, auch groß geschrieben werden: Kreatives Schreiben. Vom Schreiben abstrakt zu sprechen, sagt nicht viel. Schreiben ist immer konkret. Es gibt keinen Begriff des Schreibens, der alle Vorstellungen, Auffassungen, Praxen und „Abteilungen“ des Schreibens insgesamt erfassen könnte. Kreatives Schreiben passt, so gesehen, sehr gut in die poststrukturalistische, pluralisierte Welt und lässt sich darin als eine ganz exklusive, spielerisch-kommunikative Praxis des Schreibens verstehen. Es ist persönlich, es passiert optimal mit der Hand, es geschieht an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten mit live anwesenden Schreiberinnen und Schreibern. Ja, das Kreative Schreiben geht immer direkt von den Schreibenden aus, von ihren persönlichen Erfahrungen und Ideen, ihren Erinnerungen und Phantasien. „Alles ist persönlich. Glauben Sie niemandem, der sagt, irgendetwas sei unpersönlich. Man kann nichts, das man macht, von seiner eigenen Person trennen, und wenn man es tut, tut man es zu einem hohen Preis. Es wird etwas Entfremdetes.“ So äußert sich Daniel Liebeskind in einem Interview über moderne Architektur. Und, seien wir ehrlich: Im Grunde meint er das Kreative Schreiben. Wahrscheinlich hat er kurz vor dem Interview eine Schreibwerkstatt besucht. Denn er liefert auch gleich noch eine Begründung für das klassische Schreiben mit der Hand: „Ich arbeite bis heute nicht am Computer. Ich zeichne meine Entwürfe auf Servietten, Bordkarten, was ich

zur Hand habe, wenn mir plötzlich etwas einfällt. Dabei geht es um die direkte Verbindung von Hand, Auge und Gehirn – und darum, dass diese Verbindung nicht mechanisch ist, sondern intuitiv.“

Danke, Daniel. Dies trifft den Kern des Kreativen Schreibens, das auf die Grammatik der Phantasie setzt, auf die inneren Bilder (Automatisches Schreiben), die Assoziationen (Clustering), die intuitiven Impulse. Im Kreativen Schreiben werden die Ressourcen geweckt, der latente Wortschatz wird „angezupft“. Die instrumentalisierte Alltagssprache wird von der Leine genommen, die Sprache darf sich frei bewegen. Wir merken, das Kreative Schreiben erlaubt sich Pathos, es erlaubt sich, die Normen und Formen auf den kreativen Prüfstand zu stellen. „Was geht, hat den Weg an den Schuh’n“, heißt es, und davon leben die Settings des Kreativen Schreibens.

Schreibwerkstätten sind Orte des Tuns. Etwas wird hergestellt: Texte! Das Werkzeug sind Tische, Stühle, Stifte, Schreiberinnen und Schreiber, Bewusstes, Unbewusstes, Träume, Tagträume, Buchstaben, Wörter, Sätze, Stimmen. Ja, Stimmen. Nicht aus dem Jenseits, sondern die Stimmen der Autorinnen und Autoren, die sich ihre frischen Schreibwerkstatt-Texte vorlesen, sie nicht verschwinden lassen in der Schublade. Denn Texte, die in Schreibwerkstätten entstehen, lassen sich vom literarischen Über-Ich nicht kirre machen. Alle, die schreiben, wissen es: Texte haben immer die Tendenz, nicht fertig zu sein. Davon erzählt dir jeder und jede, die sich mit Schreiben beschäftigt. Jedes Kind, auch ein Romanschriftsteller. Und wenn es so ist, dann erleichtert es sehr, einen Text zu präsentieren, ihn unter die Leute zu bringen, auch wenn er eventuell noch nicht „fertig“ ist. Schreibwerkstätten helfen den Texten auf die Sprünge. Es gibt keine fertigen Rezepte, keine fertigen Autoren, keine fertigen Modelle. Schreiben wird gelernt durch Schreiben. Schreiben heißt: es zu tun. Es selber tun. Und dann gilt es, den

Nervenzentrum und das Bauprinzip der Texte zu erkennen. Es gibt keine normativen Maßstäbe für Kritik (Silvio Vietta, Kaspar H. Spinner).

Schreiben darf kurz sein, Schreiben darf Skizze sein, Schreiben darf Versuch sein. Dass Schreiben, wie Singen oder Malen, auch mit Fingerübungen, mit einfachen Pinselstrichen, mit Hausmusik oder einfach Lust am Schreiben zu tun hat, wird oft mit großem Staunen zur Kenntnis genommen. Gundel Mattenklott hat vor über 30 Jahren diese Art des Schreibens jenseits normativer Maßstäbe auf den Begriff gebracht, Schreibwerkstätten sind Orte „Literarischer Geselligkeit“. Man muss beim Schreiben nicht an den Nobelpreis denken, sagt der italienische Autor Umberto Eco, und er macht Mut zum Schreiben, indem er betont, dass das Schreiben von Gedichten, Geschichten, Tagebuchseiten und Briefen etwas ist, „was alle tun, so wie man Fahrrad fährt, ohne dabei an den Giro d'Italia zu denken“.

Anders gesagt: Beim Kreativen Schreiben sind alle Themen erlaubt. Kreatives Schreiben erlaubt sogar das Schreiben ohne Thema. Das heißt, beim Kreativen Schreiben ist es gut möglich, überhaupt erst auf ein Thema zu kommen. Zum Beispiel auf ein Lebensthema. Oder ein ganz kleines, unscheinbares, abseitiges Thema, das berühmte Haar in der Suppe. Erlaubt ist, was geht. Und was geht, das ist der Stoff zum Schreiben. Die Ideen, Bilder, Gedanken, Erinnerungen, Vorstellungen bekommen eine Gestalt.

Beim Schreiben stellt sich eine Verbindung her zwischen Kopf und Hand. Schreiben ist Hand-Werk. Um mit Martin Luther zu sprechen: Drei Finger tun's, aber ganz Leib und Seele arbeiten dran. Die Gedanken nehmen über Nacken, Schulter, Arm, Hand und Stift die Verbindung mit dem Papier auf. Kreatives Schreiben ist Hand-Werk und Hand-Schrift. Echte analoge Körperarbeit. Wer schreibt, nimmt sich mit in den Text, der entsteht. Und das ist längst nicht alles.

Beim Kreativen Schreiben passiert noch eine Menge mehr. Ich schreibe ja nicht allein. Es gibt den Schreibort, die Schreibzeit und es gibt eine Schreibgruppe. Meine Ideen, meine Gedanken, meine Bilder werden ergänzt und erweitert um die Ideengeber, Gedankenformulierer, Bildertransformierer, die um mich herumsitzen, die mit mir zum Schreiben gekommen sind, zum Kreativen Schreiben in einer Schreibwerkstatt. Wir erleben die Welt als Schreib-Welt. Die Grammatik, die gilt, ist die Grammatik der Phantasie. Geheimnisvolle Sätze, rätselhafte Wörter, sie sind der Anlass, die Schreibhände auf die Reise zu schicken. Man nennt es in Fachkreisen den *Atem der Gruppe*, der das besondere Gefühl in solchen Schreibwerkstätten ausmacht, das sich im gemeinsamen Tun herstellt. Der Zusatz *kreativ* meint genau dies. Gemeinsam mit anderen, am gleichen Ort, zur gleichen Zeit, nach bestimmten Impulsen.

Kreatives Schreiben ist life und live, es ist immer eine Direktschaltung in die Produktionshalle der Texte. Kreatives Schreiben ist so etwas wie eine Firmenbezeichnung. Eine Typenbezeichnung für das Schreiben jenseits der Verlagshürden. Für das Schreiben von Leuten, die es trotz (manchmal) leidvoller Erfahrungen mit dem Deutschunterricht, trotz Einleitung-, Hauptteil-, Schluss-Frustrationen nochmal versuchen wollen mit dem Schreiben. Vielleicht, weil sie gehört haben, dass es Spaß machen kann, dass man Schreiben so üben kann wie Fahrradfahren oder Chorsingen. Das Kreative Schreiben bietet die Möglichkeit, Schreiben zu praktizieren ohne den stieren Blick auf das literarische Über-Ich. Die hervorgebrachten (nicht mitgebrachten) Texte werden unmittelbar vorgelesen. Darin und damit zeigen sich die Schreibwerkstätten auch als eine besondere Form von Kommunikationsort. Gemeinsam geht es um das je eigene Ausdrucksbedürfnis und Ausdruckspotential. Ein unverkrampfter Umgang mit dem Schreiben steht auf dem Lehrplan. Es gibt

keinen Erwartungshorizont, es gibt keine Muster-Schreibwerkstatt.

Schreiben ist immer anders. Es wiederholt sich nichts. Jeder Text ist ein ganz eigenes Ding. Sichtbar auf dem Papier. Als Gedicht, als Erzählung, als Brief, als Essay, als Roman. Als Roman? Gut. Romane sind in Schreibwerkstätten eher selten. Aber dem Roman des Lebens fügen wir beim Kreativen Schreiben mit jeder Text-Miniatur eine Spitze zu, einen Dreh, eine Erweiterung. Was im Denken simultan enthalten war, hat sich sukzessiv in Sprache entfaltet. *Genie* war gestern, heute heißt es *Versuch und Irrtum*. Lernen durch Tun, Schreiben durch Schreiben. Das Werk erschließt sich von Mal zu Mal. Work in progress.

Ah, mein Text. So sieht das also aus. So sieht der aus. Eben noch ein immaterielles Geblinke auf der Überholspur meines Gehirnbalkens, jetzt schon draußen als geschriebenes Geflecht. Mit meiner Handschrift formuliert. Macht sich doch. Ja, ändern kannst du immer was. Aber jetzt gibt es das hier im Angebot. Morgen vielleicht wieder anderes, aber heute steht es so.

Claus Mischon, Magister der Germanistik und Philosophie, bis 2013 fachlicher Leiter des Masterstudiengangs Biografisches und Kreatives Schreiben an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. Schreibdozent beim Institut für Kreatives Schreiben Berlin. E-Mail: iks.schreibinstitut@t-online.de

Schreiben? Schreiben!

Oder: Woher kommt die Lust am Schreiben?

Von Kirsten Alers

Ich will die Schreiblust mal lieber nicht idealisieren. Für dieses Essay habe ich fünf Anläufe in acht Wochen und zwei Abgabeverlängerungen von Seiten des Herausgebers gebraucht, habe am allerletzten Sonntag vor der allerletzten Deadline den Wecker auf 6 Uhr gestellt und das Versprechen, das Essay zu schreiben, verflucht, mich dann, nachdem ich den Spaziergang mit einer Freundin abgesagt hatte, mit aufkommenden Kopfschmerzen (die ich immer bekomme, wenn ich zu viel schreibe und mich zu wenig bewege) an den Schreibtisch gesetzt, um zu schreiben. Lust? Fehlanzeige!

„Schreiben ist Arbeit. Manchmal macht es Spaß, manchmal nicht. Wer es als Autor zu etwas bringen will, schreibt auch dann, wenn er oder sie gerade keine Lust dazu hat. [...] Schreiben strengt tierisch an. Man ist hinterher fertig, man ist müde. Manche machen sich ihre Gesundheit dabei kaputt. Man leidet, wenn es nicht läuft, und ist mürrisch zum Partner.“ Das schrieb Harald Martenstein im Magazin der Wochenzeitung *Die Zeit*.¹ Er hob des Weiteren darauf ab, dass Schreiben eine Arbeit sei wie jede andere auch und deshalb bezahlt werden müsse. Das aber ist hier nicht mein Thema. Mein Thema ist die Lust. Schreiblust. Lust beim, am Schreiben. Wo kommt sie her? Was am Schreiben macht Lust? Ist Tagebuch- oder Märchenschreiben lustvoll, Essayschreiben aber nicht? Warum verspüre ich Lust am Schreiben (ja, das ist tatsächlich meistens